

Open Access – Dichtung und Wahrheit: Was ist dran am Mythos des freien Informationszugangs?

Dr. Rafael Ball, Martin Gorski (Universitätsbibliothek Regensburg)

Einleitung: Vier populäre Open Access Irrtümer

Die Open Access Bewegung hat international wie auch national durchaus Nennenswertes erreicht. Zumindest ist man seit mehr als einem Jahrzehnt prominent in der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Debattenkultur präsent. Was die Open Access Bewegung allerdings noch nicht erlangt hat, ist eine kritische Selbstreflexion jenseits ideologisch gefärbter Debatten und mythischer Verklärung. Zum Einstieg in die Thematik von Sinn und Unsinn von Open Access mögen daher vier vielgenannte Argumente für den freien Zugang zu wissenschaftlichem Wissen in aller Kürze kritisch beleuchtet werden.

1. Open Access ist ein Anliegen der Wissenschaftler

Gerne stellen sich Open Access propagierende Informationsspezialisten¹ und Bibliothekare als Anwälte einer schweigenden Mehrheit der Wissenschaftler dar, die vorgeblich eine möglichst komplette und zeitnahe Revolution der Wissenschaftskommunikation durch Open Access wünschen. In der Realität jedoch sind viele Wissenschaftler äußerst skeptisch, wenn es um tiefgreifende Veränderungen im etablierten wissenschaftlichen Publikationsprozess geht. Hier sind seitens der Wissenschaftler zumeist eher Verbesserungen in den Details dieses Prozesses gewünscht, etwa im Hinblick auf die Geschwindigkeit des Peer Reviews.

Auch hat sich bislang unter den Autoren kein nennenswerter Widerstand gegen eine vermeintlich zu weitgehende Abgabe von Rechten an den eigenen Werken formiert – zudem sollte diese Problematik unabhängig vom Themenfeld Open Access diskutiert werden. Das Argument der Kostenersparnis für den Endnutzer wissenschaftlicher Werke schließlich ist für Wissenschaftler ebenfalls wenig zentral, da diese nicht persönlich für Erwerbungskosten aufkommen. Es bleibt also zu konstatieren, dass Open Access für Wissenschaftler bislang nichts weiter als ein Nebenkriegsschauplatz ist, und sich dies wohl auch in Zukunft kaum ändern wird.

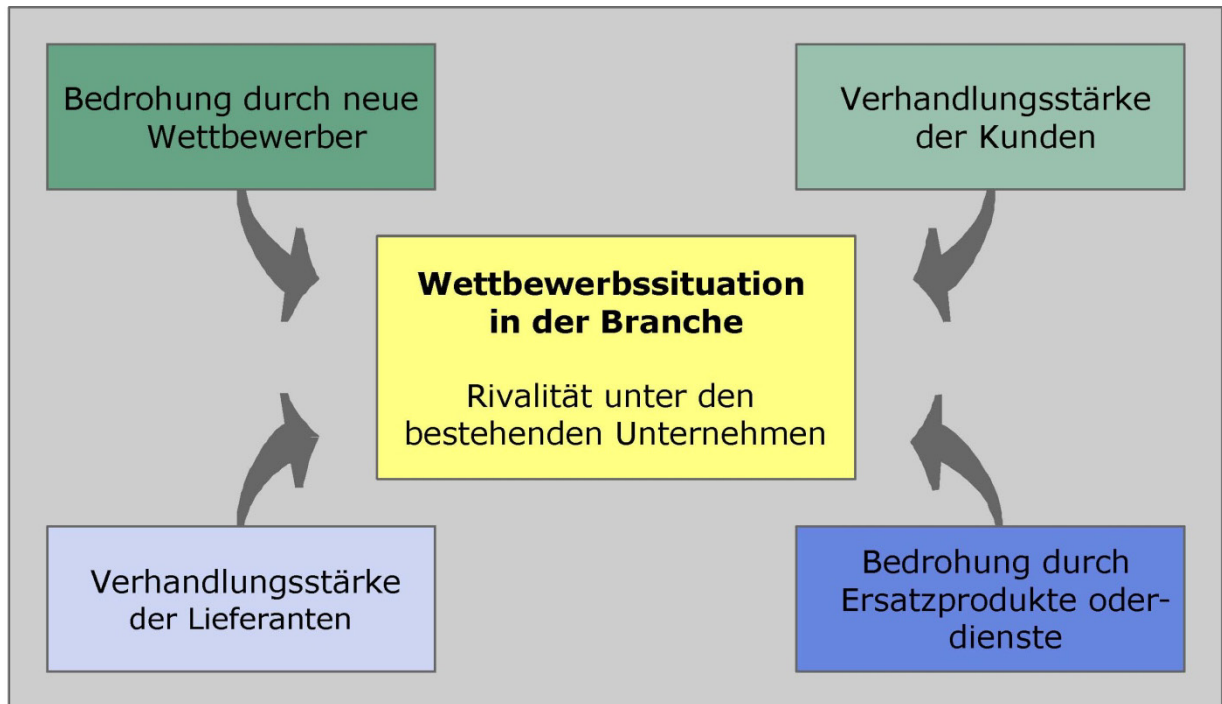
2. Wir brauchen Open Access, um als Bibliotheken auf dem Informationsmarkt eine Marktmacht zu etablieren

Angesichts der Oligopolisierung des Informationsmarktes mit den damit einhergehenden, unangenehmen Konsequenzen für die Erwerbungssetats von Bibliotheken liegt es nahe, Open Access als eine wettbewerbsstrategische ‚Waffe‘ im Kampf gegen exorbitante Preissteigerungen verstehen zu wollen. Allerdings wird dabei übersehen, dass es auf dem Informationsmarkt keinen

¹ Wenn im Folgenden die verallgemeinernde männliche Form für die Bezeichnung von Personengruppen verwendet wird, sind sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint.

echten Wettbewerb gibt, wie eine einfache Branchenstrukturanalyse zeigen kann. Anhand des Modells von Michael Porter (Abb. 1) lässt sich erläutern, wie ungleich die Marktmacht verteilt ist.

Abbildung 1: Michael Porter's Five Forces



Quelle: <http://www.4managers.de/management/themen/branchenstrukturanalyse/> (30.08.2010).

Erstens haben die Lieferanten (d.h. die Wissenschaftler) eine nur sehr geringe Verhandlungsstärke. Sie erhalten kein Geld für ihre Erträge und sind auch gar nicht primär an finanziellem Profit interessiert. Kulturelles Kapital (Bourdieu 1997) im wissenschaftlichen Feld erhalten sie, wenn ihre Arbeiten einen hohen Impact erzielen, und müssen daher in Journalen veröffentlichen, die diesen Impact realisieren. Andere Aspekte des Publikationsprozesses sind daneben für die Wissenschaftler zweitrangig. Zweitens ist auch die Macht der Kunden, teils durch die in vielen Ländern Europas bestehenden föderalen Systeme, teils durch naturgemäß heterogene Informationsbedürfnisse einzelner Institutionen, stark zersplittert. Eine zentralisierte und damit große Kundenmacht kann unter diesen Rahmenbedingungen nicht entstehen. Drittens fällt schließlich auch die Bedrohung von Marktführern durch Ersatzprodukte im Falle des wissenschaftlichen Informationsmarktes weitgehend aus – es gibt schlicht und einfach kein Substitutionsprodukt für einen einzelnen wissenschaftlichen Zeitschriftenartikel oder auch einen Zeitschriftentitel.²

Aus all dem folgt, dass die Position der Monopolisten und Oligopolisten sehr gefestigt ist. Dies ist wenig wünschenswert, und in der Tat gäbe es allen Grund, einen echten Wettbewerb auf dem Informationsmarkt herzustellen. Mit Open Access möchte die bibliothekarische Community sowohl die Macht der Kunden als auch die Macht der Lieferanten stärken. Das wäre effektiv jedoch nur mit der Golden Road des Open Access möglich, und dies erscheint, wie noch zu diskutieren sein wird, problematisch.

² Zum Thema ‚Verwertung‘ vs. ‚Verbreitung‘ von wissenschaftlichem Wissen siehe Gradmann 2007.

3. Open Access ermöglicht den Zugriff auf Informationen auch für jene, die sich kostenpflichtigen Content nicht leisten können.

Erst durch Open Access, so ist vielfach argumentiert worden, wird es Wissenschaftlern in weniger finanzstarken Ländern möglich, am internationalen wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Dieses informationsethische Argument für Open Access ist jedoch durchaus zweischneidig. Einerseits wird niemand bestreiten, dass insbesondere für Länder der Dritten Welt horrenden Zeitschriftenpreise ein Problem darstellen. Auf der anderen Seite ist aber – analog zu modernen Modellen in der Entwicklungshilfe – zu fragen, ob durch eine ‚Gratismentalität‘ hier wirklich geholfen und eine nachhaltige Verbesserung der Situation herbeigeführt, oder vielmehr bestenfalls tiefgreifende strukturelle Defizite, die sich bei weitem nicht nur aus mangelhaften Literaturretats manifestieren, zementiert werden. Diese und ähnliche informationsethische oder im weitesten Sinne ‚soziale‘ Begründungen für Open Access vermögen letztendlich selten zu überzeugen.

4. Mit Open Access gewinnen alle

Nicht nur der Nutzen von Open Access für finanzschwache Staaten und Länder ist nur vage zu taxieren, auch eine positive Einwirkung auf die Bibliotheksetats von Universitäten, Hochschulen und öffentlichen Einrichtungen muss angesichts der oftmals unterschätzten Kosten von Open Access zumindest fraglich bleiben.³

Deutlich als Profiteur von Open Access ist dagegen eine ganz spezielle Nutzergruppe auszumachen – die Industrie und die industrielle Forschung. Diese profitiert natürlich schon jetzt beträchtlich von den Ergebnissen der öffentlich finanzierten Forschung. Im Gegenzug leisten forschungsintensive Unternehmen aber auch einen durchaus erheblichen volkswirtschaftlichen Beitrag als Kunden von Informationslieferanten. Mit einer flächendeckenden Einführung von Open Access könnte die Industrie jedoch völlig als Kunde von Verlagen und Agenturen ausfallen.

Klar ist aber auch: Sowohl Wissenschaftler, die einen schnellen, unkomplizierten Zugriff auf Forschungsergebnisse wünschen, als auch die interessierte Öffentlichkeit, die auf das ‚öffentliche Gut‘ Wissen⁴ ein gewisses Anrecht hat, sofern es aus Steuermitteln finanziert wurde, profitieren von Open Access.

Und auch Bibliotheken können von Open Access profitieren – wenn nicht finanziell, so doch, indem sie die sich bietenden Geschäftsfelder erkennen und ihre spezifischen Kompetenzen einbringen, bei der Entwicklung und dem Betrieb von kundenspezifisch angepassten, hochwertigen Repositorien oder durch beratende Unterstützung bei der Gründung von institutionseigenen Open Access Zeitschriften. Open Access kann also ein Geschäftsfeld unter vielen sein, welches darauf hindeutet, dass Bibliotheken auch in Zukunft mehr sein werden als „Museen des Gutenbergschen Kulturerbes“ (Sietmann 2007: 15).

³ Vgl. hierzu Bauer 2006 und 2009, der die finanziellen Auswirkungen eines Paradigmenwechsels auf Open Access Geschäftsmodelle anhand von drei österreichischen Universitäten darstellt.

⁴ Sofern dieses aus öffentlichen Mitteln subventioniert wurde; gleichwohl ist hier nicht ein öffentliches Gut im streng volkswirtschaftlichen Sinne gemeint. Zum Thema ‚Information als öffentliches Gut‘ siehe Linde 2005.

Die Fakten

Definition und Ziele von Open Access

Open Access meint ganz grundsätzlich die öffentliche, für den Nutzer kostenlose Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen und anderen Materialien (Quellen und Daten, digitales Bild- und Graphikmaterial, Multimedia).⁵ Verschiedene Erklärungen und Open Access Programmatiken gewichten dabei die Beweggründe für Open Access unterschiedlich, bzw. geben verschiedene Ziele an. Häufig genannt werden die (vermeintlich) erhöhte Sichtbarkeit von online verfügbaren Forschungsergebnissen, der schnelle und kostenlose Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, die Etablierung eines Gegenmodells zu Fachzeitschriften mit horrenden Teuerungsraten, eine (in der Sache völlig umstrittene) Stärkung der Rechte von Autoren, oder auch die Adaption des wissenschaftlichen Publikationswesens an die Gegebenheiten einer modernen, digitalen Lebenswelt.

Hintergründe

Die ursprünglichen Beweggründe für das Nachdenken über alternative Publikationsformen sind hinlänglich bekannt. Es sei daher nur kurz an ein zentrales Movens erinnert. Die wissenschaftliche Literaturproduktion nimmt quantitativ betrachtet bereits seit vielen Jahren quasi-exponentiell zu. Zudem verläuft die Produktionskette vom Wissenschaftler bis zur Bibliothek bzw. dem Endkunden nahezu ausschließlich elektronisch. Substantielle Honorare für die veröffentlichenden Wissenschaftler sind dabei eher die Ausnahme; vielmehr sind häufig Publikationsgebühren an den Verlag zu entrichten. Mit der Verlagsveröffentlichung verbunden ist dabei für den Wissenschaftler gleichzeitig ein oftmals weitgehender Verlust der Verwertungsrechte an seinen Arbeitsprodukten.

Angesichts dieser Situation auf dem wissenschaftlichen Informationsmarkt mussten die enormen Steigerungen der Preisniveaus in bestimmten Bereichen des Publikationswesens Überlegungen in Richtung alternativer Publikationsmodelle anstoßen; vor allem im Zeitschriftensegment sind bekanntlich die durchschnittlichen Preisanstiege für Endnutzer wie Bibliotheken exorbitant und in vielen Fällen nicht mehr aufzufangen („Zeitschriftenkrise“).

Aktionsbereiche

Konkret kann die Förderung von Open Access Unterschiedliches bedeuten. Einmal ist damit die Entwicklung neuer Kooperationsformen und Organisationsmodelle für die Distribution

⁵ Die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ etwa nennt folgende, notwendige Bedingungen für Open Access: Erstens wird den Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu einer Veröffentlichung eingeräumt, und es wird ihnen erlaubt, diese Veröffentlichung zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird. Zweitens wird eine vollständige Fassung der Veröffentlichung sowie aller ergänzenden Materialien, einschließlich einer Kopie der oben erläuterten Rechte in einem geeigneten elektronischen Standardformat in mindestens einem Online-Archiv hinterlegt (vgl. http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf; 30.07.2010).

wissenschaftlichen Wissens gemeint. Auch das letztlich auf eine Steigerung des Wettbewerbs auf dem Informationsmarktes zielende Herausgeben neuer Open Access Zeitschriften ist hier zu nennen. Damit notwendig geht die Entwicklung von Geschäftsmodellen einher, die den für den Nutzer kostenfreien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen ermöglichen. Dagegen sind Bestrebungen, hochschul- und wissenschaftseigene Kommunikationsstrukturen so umzustellen, dass sie als Publikationsumgebungen für kostenfrei zugängliche Open Access Publikationen geeignet sind, durchaus eigenständig und separat zu betrachten (siehe auch: Golden Road vs. Green Road).⁶

Finanzströme

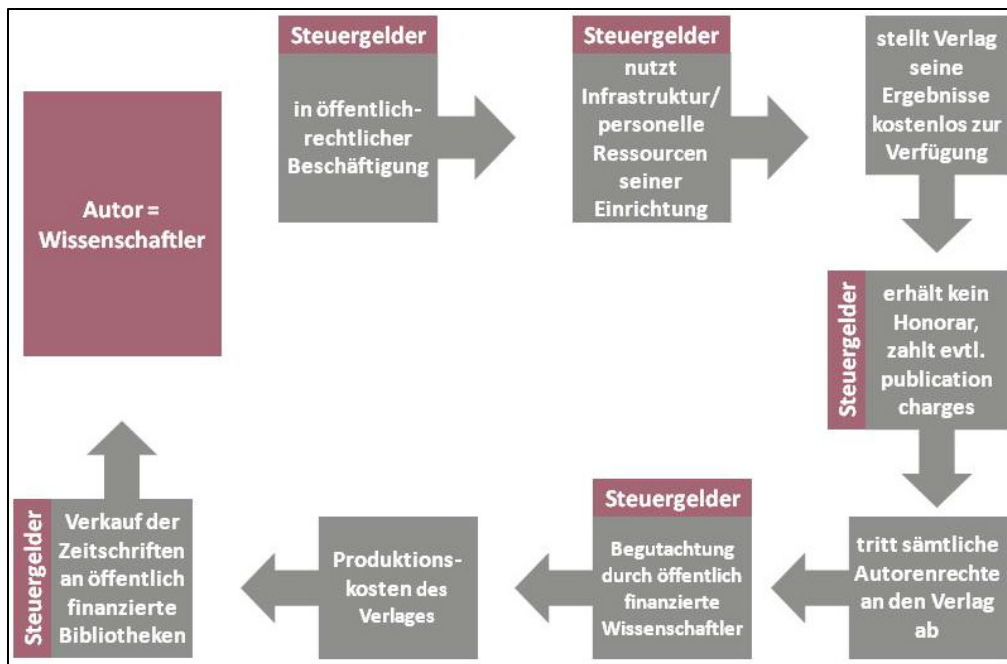
Als wesentlichstes Argument für Open Access wird oft eine ungleiche Verteilung von geleisteten Investitionen und erwirtschafteten Profiten zwischen den unterschiedlichen Akteuren in Wissenschaftsbetrieb und Publikationswesen angeführt. Vereinfacht lässt sich dies so zusammenfassen (siehe Abbildung 2): Der Autor (Wissenschaftler) produziert mit Hilfe von Steuergeldern (er befindet sich meist in öffentlich-rechtlicher Beschäftigung, nutzt die Infrastruktur und die personellen Ressourcen seiner Einrichtung oder erhält Projektförderung) ein wissenschaftliches Gut, stellt dieses dann aber in aller Regel einem Verlag kostenlos zur Verfügung; er erhält kein Honorar, sondern zahlt im ungünstigsten Fall zusätzlich eine Publikationsgebühr, und diese wiederum aus Steuermitteln.

Im Zuge der Publikation gibt er die Verwertungsrechte an seiner Publikation weitgehend an den Verlag ab. Der Begutachtungsprozess (Peer Review) wird im Regelfall ebenfalls von unentgeltlich arbeitenden Wissenschaftlern durchgeführt, und damit indirekt erneut durch die öffentliche Hand finanziert. Dem Verlag entstehen im nächsten Schritt Kosten für die Herstellung und Bewerbung des verkaufsfertigen Produktes; dieses wird von der wissenschaftlichen Community benötigt, und daher u.a. von den öffentlich finanzierten Bibliotheken mit Steuergeldern zurückgekauft.

Ob dieser wirtschaftliche Zirkel unbefriedigend erscheint oder nicht, hängt letztlich von der Bewertung des Mehrwertes, der durch die Arbeit in den Verlagen entsteht, ab.

Abbildung 2: Finanzströme im wissenschaftlichen Publikationsprozess

⁶ Siehe auch: Arbeitsgruppe Open Access in der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen 2009: S. 22 ff.



Darstellung: Ball / Gorski

Golden Road

Die Golden Road des Open Access bezeichnet ein Open Access Organisationsmodell, bei dem Autoren eine Erstveröffentlichung in einem Open Access Publikationsorgan vornehmen. Mit der Golden Road geht also in der Regel eine Umkehrung der Finanzströme einher: Nicht mehr der Leser wird durch Subskriptionsgebühren oder den Kaufpreis zur Kasse gebeten, sondern Autoren oder deren Institutionen zahlen einmalig bei der Publikation dafür, dass ihre Arbeiten frei und kostenlos zugänglich sind. Ungeklärte Finanzierungsfragen und das oftmals geringe Renommee von Open Access Journalen in der wissenschaftlichen Community sind dabei zumindest momentan noch große Hürden für dieses Open Access Modell.

Green Road bzw. Self-Archiving

Realistischer und vielfach bereits erfolgreich umgesetzt sind Modelle, die nicht auf eine Ablösung des etablierten Publikationsprozesses, sondern auf dessen Ergänzung durch parallele oder zeitlich verzögerte Veröffentlichung im Open Access zielen. Durch diese ‚hybride‘ Form der Publikation (nicht zu verwechseln mit Angeboten wie Open Choice, s.u.) lassen sich viele Probleme der Golden Road des Open Access umgehen. Gleichzeitig aber ergibt sich eine neue Schwierigkeit in Form der Autorenverträge bzw. Verwertungsrechte – vielen Wissenschaftlern ist nicht bekannt, ob sie nach erfolgter Verlagspublikation das Recht besitzen, ihre Arbeiten zusätzlich digital in einem Repository zu archivieren.⁷

⁷ Detailliertere Informationen zu unterschiedlichen Open Access Modellen und Finanzierungsmethoden finden sich auf der Informationsplattform Open Access (<http://www.open-access.net/>).

Open Choice, Free to read etc.

Auch Unternehmen aus der Verlagsbranche setzen sich mit Open Access auseinander, und entwickeln eigene Modelle, die es dem Endnutzer ermöglichen sollen, ihre Produkte frei und kostenlos zu verwenden. Es bleibt jedoch abzuwarten, ob sich Modelle wie das von Springer propagierte *Open Choice* oder das *Free to Read* Programm der American Physical Society, bei denen nicht der Kunde für eine Subskription oder den Kauf einzelner Artikel zahlt, sondern der Autor selbst für die verlegerische Leistung (d.h. die Veröffentlichung in einem konventionellen Fachjournal) bezahlt, langfristig durchsetzen können. Sicherlich wird dies auch davon abhängen, inwieweit Förderorganisationen Publikationskosten dieser Art als genuine Forschungskosten anerkennen.⁸

Institutionelle Archive und deren Inhalte

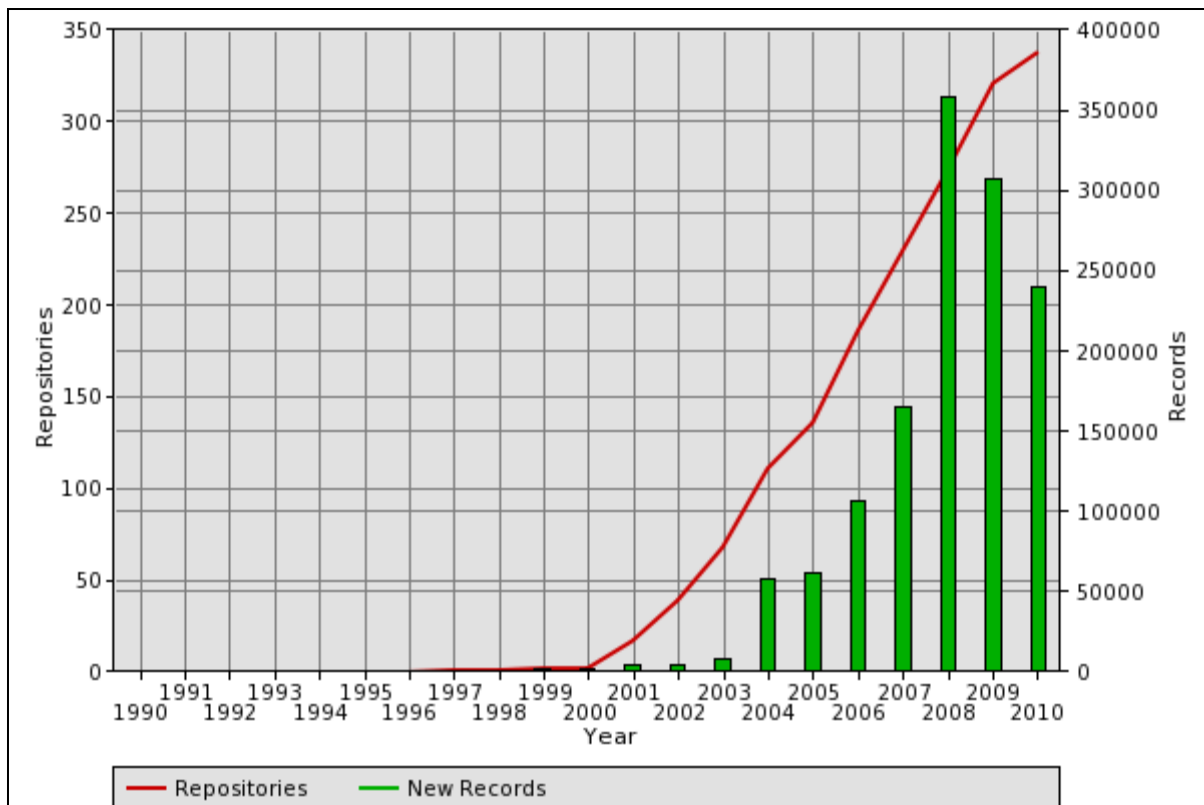
Institutionelle Archive (Repositorien) sind Dokumentenserver, die von Institutionen (meist Universitätsbibliotheken oder Forschungsorganisationen) betrieben werden und ihren Mitgliedern die digitale Publikation oder Archivierung ermöglichen.⁹ Gerade für Universitäten und andere Forschungsinstitutionen bietet sich hier eine Chance, das eigene Forschungsprofil durch die Open Access-Publikation von Ergebnissen der institutioneigenen Wissenschaftler deutlich sichtbar zu machen. Zusätzlich eröffnet sich mit institutionellen Repositorien ein sinnvolles Tätigkeitsfeld für Bibliothekare, die ihre Kompetenzen in der Archivierung, Bereitstellung und Vermittlung von wissenschaftlicher Information in den Aufbau und Betrieb von Repositorien einbringen können. Institutionelle Archive können unterschiedlichste wissenschaftliche Textgattungen enthalten.¹⁰

Abbildung 3: Institutionelle Repositorien und Inhalte

⁸ So hat beispielsweise die Max Planck Gesellschaft inzwischen ihre Open Choice Kooperation mit Springer beendet (http://www.mpg.de/scip/lic/oag/Springer_oc_de.htm).

⁹ Quelle: http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/repositorien/, abgefragt am 30.08.2010.

¹⁰ Zu institutionellen Repositorien siehe grundsätzlich Lossau/Timmermann 2006.



Quelle: <http://roar.eprints.org> (Registry of Open Access Repositories, abgefragt am 30.08.2010)

Quantität und Qualität von Open Access

Quantitativ betrachtet sind Open Access Zeitschriften im Vergleich zu konventionellen Journalen noch deutlich im Hintertreffen. Von derzeit weltweit mehr als 300.000 wissenschaftlichen Zeitschriften sind etwa 50.000 elektronisch verfügbar (6.000 als E-Only Journale), davon jedoch sind wiederum nur 5.438 Titel Open Access Zeitschriften. Diese enthalten rund 430.000 Artikel.¹¹

Über die Qualität von Open Access Publikationen und geeignete Qualitätsstandards wird viel diskutiert. Als Mindestanforderung muss die Langzeitverfügbarkeit und Zitierbarkeit¹² von Open Access Publikationen sowie eine geeignete Qualitätssicherung (Peer Review) im Falle von Golden Road Open Access genannt werden. Zudem wird sich Open Access auch daran messen lassen müssen, ob tatsächlich eine erhöhte Sichtbarkeit von frei verfügbaren Forschungsergebnissen nachweisbar ist (vgl. Swan 2010).

Wahrnehmung von Open Access

Wie Open Access Publikationen bewertet oder überhaupt wahrgenommen werden, ist je nach betrachteter akademischer Disziplin durchaus unterschiedlich. Verschiedenartige

¹¹ Quelle: <http://www.doaj.org/>, abgefragt am 28.09.2010.

¹² Die „Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V.“ hat hierzu wie auch in anderen wichtigen Bereichen der Gestaltung für qualitativ hochwertige Repositorien herausgegeben. Siehe: <http://www.dini.de/dini-zertifikat/>.

Publikationskulturen und unterschiedlich große Erfahrungswerte mit Open Access dürften jeweils entscheidend für die Akzeptanz und Bewertung von Open Access sein.

Zu unterscheiden ist jeweils zusätzlich zwischen den Einstellungen von Wissenschaftlern gegenüber Open Access in ihrer Rolle als Rezipienten von Forschungsergebnissen auf der einen Seite und andererseits als deren Produzenten. Mit Koch et al. lässt sich von einem ‚Jekyll and Hyde‘-Effekt sprechen – während man sich als Rezipient durchaus nicht die Annehmlichkeiten eines schnellen Open Access Zugriffes auf wissenschaftliches Wissen entgehen lassen möchte, bestehen doch Bedenken, wenn es um die Veröffentlichung der eigenen Forschungsarbeiten im Open Access geht (2009: 292 f.).

Die unterschiedliche Bewertung und Wahrnehmung von Open Access in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen wird im Folgenden beispielhaft anhand der Fächer Physik, Biologie und Rechtswissenschaft verdeutlicht.

Physik

In der Physik genießt das Open Access Publizieren eine lange Tradition und ist in einigen Bereichen bereits zum festen Bestandteil der Publikationskultur avanciert. Ausgehend von der Hochenergiephysik hat sich seit den 1960er Jahren eine ausgesprochene Kultur der Bereitstellung von Preprints¹³ herausgebildet. Dieser Trend ist mit dem Beginn der 1990er Jahre durch die elektronische Selbstarchivierung der Preprints in Repositorien schnell vorangeschritten, so dass die freie Verfügbarkeit von Forschungsliteratur zur Teilchenphysik der letzten zehn Jahre beispielsweise nahezu vollständig gegeben ist (Vgl. Voss 2006: 5-8). Hinterlegt werden die Forschungsergebnisse auf Repositorien wie arXiv.org, CERN Document Server und Spire. Die Gründe für das Aufkommen dieser starken Preprint-Kultur in der Physik sind vor allem im Zeitverzug bei einer Zeitschriftenpublikation zwischen Einreichung des Manuskripts und Veröffentlichung des Artikels zu sehen. Angesichts der dynamischen Entwicklung dieses kooperativ und international organisierten Forschungsbereichs erschien ein derartiger Zeitverlust für die Wissenschaft nicht mehr akzeptabel. Damit hat sich in der Wissenschaftsdisziplin der Physik die Green Road als bevorzugtes Open Access Modell durchgesetzt.

Die Wahrnehmung bzw. Sichtbarkeit von Preprints in der Fachcommunity kann durch die nachfolgende Abbildung 4 dargestellt werden. Die Grafik zeigt die kumulierte Zitationszählung als Funktion vom Alter des Artikels in Relation zum Publikationszeitpunkt. Dabei wurden 4.839 im Jahr 2005 publizierte Artikel aus fünf führenden Fachjournalen zur Hochenergiephysik analysiert. Es wird deutlich, dass Forschungsergebnisse, die als Preprint im Fachrepositorium arXiv.org hinterlegt werden zum Publikationszeitpunkt bereits 20% ihrer möglichen Gesamtzitation der nächsten zwei Jahre erreichen können. Die Darstellung zeigt auch, dass Wissenschaftler der Hochenergiephysik mit der Zitation eines Papers nicht darauf warten, bis dieses publiziert ist.

Abbildung 4: Kumulierte Zitationszählung als Funktion vom Alter des Artikels in Relation zum Publikationszeitpunkt

¹³ Als Preprints werden zum einen Vorabversionen von Zeitschriftenartikeln oder von Buchkapiteln bezeichnet, die zur Veröffentlichung vorgesehen sind. Zum anderen zählen auch (zunächst nicht anderweitig veröffentlichte) vorläufige Ergebnisse und Diskussionspapiere zu den sog. Preprints. Siehe <http://www.sherpa.ac.uk/romeoinfo.html#colours/>.



Quelle: Anne Gentil-Beccot, Salvatore Mele, Travis Brooks: Citing and Reading Behaviours in High-Energy Physics. How a Community Stopped Worrying about Journals and Learned to Love Repositories, S. 7, to be published in *Scientometrics*, arxiv: 0906.5418. Ausgewertet wurden 4.839 Artikel aus fünf führenden Journals zur Hochenergiephysik die in 2005 veröffentlicht wurden.

Darüber hinaus gibt es in der Physik auch Open Access Aktivitäten im Zeitschriftenbereich. Das *Directory of Open Access Journals (DOAJ)*¹⁴ weist derzeit 87¹⁵ begutachtete Open Access Journale nach, von denen 17 im Science Citation Index ausgewertet werden und Impact Faktoren von 0,188 (Latin American Journal of Solids and Structures) bis 10,6 (Living Reviews in Relativity) erreichen. Der durchschnittliche Impact Faktor aller im Web of Knowledge gelisteten Open Access Zeitschriften der Physik beträgt 1,589. Im Vergleich dazu beträgt der mittlere Impact Factor aller im Web of Knowledge ausgewerteten physikalischen Fachzeitschriften 2,232.

Quantitativ betrachtet spielen Open Access Zeitschriften in der Physik eine geringe Rolle. Während im Jahr 2009 das Web of Knowledge insgesamt 210.717 publizierte physikalische Fachartikel nachweist, so erreichen die Publikationen in Open Access Journalen im betrachteten Jahr lediglich einen Anteil von 1,41% (2.975 Artikel) (Web of Knowledge, Journal Citation Report, Citation Report Year: 2009).

Biologie

Auch in den Biowissenschaften hat sich Open Access durch die Aktivitäten einschlägiger Open-Access-Zeitschriftenverlage (z.B. Public Library of Science (PLOS), BioMed Central (BMC) sowie durch mehrere, in der biologischen Forschung unverzichtbare Faktendatenbanken der Bioinformatik und Molekularbiologie inzwischen fest etabliert. Im Gegensatz zur Physik existieren derzeit in der biologischen Forschung verhältnismäßig wenig Pre- und Postprints und

¹⁴ Siehe <http://www.doaj.org>, abgefragt am 23.08.2010.

¹⁵ Dagegen weist die Elektronische Zeitschriftenbibliothek 554 frei zugängliche Physik-Zeitschriften nach (Stand September 2010).

entsprechende Repositorien.¹⁶ In den Biowissenschaften hat sich das Open Access Publikationsmodell der *Golden Road* verstärkt durchgesetzt, was nicht nur an der Qualität der frei verfügbaren Journale, sondern auch an der Quantität der hochwertigen Open Access Publikationen verdeutlicht werden kann.

Im Bereich der Biowissenschaften verzeichnet das *Directory of Open Access Journals (DOAJ)* derzeit 194¹⁷ begutachtete Open Access Journale, von denen 51 Zeitschriften im Web of Knowledge gelistet und ausgewertet werden (Web of Knowledge, Journal Citation Report, Citation Report Year: 2009). Weitere 21 Open Access Zeitschriften von BioMed Central werden erstmalig ab 2011 einen offiziellen Impact-Faktor erhalten.¹⁸ Die Open Access Journale der biologischen Forschung erreichen dabei Impact-Faktoren von 0,361 (*Revista de Biologia Marina y Oceanografia*) bis 12,916 (*PLoS Biology*). Der durchschnittliche Impact-Faktor aller im Web of Knowledge gelisteten Open Access Zeitschriften der Biologie beträgt 2,644. Im Vergleich dazu beträgt der mittlere Impact Factor aller im Web of Knowledge ausgewerteten biowissenschaftlichen Fachzeitschriften 3,215.

Auch quantitativ betrachtet spielen Open Access Publikationen in der Biologie eine größere Rolle als in der Physik. Das Web of Knowledge verzeichnet im Jahr 2009 für die Biologie 187.462 publizierte Fachartikel, von denen 3,81% (7.135 Artikel) in Open Access Journalen veröffentlicht wurden (Web of Knowledge, Journal Citation Report, Citation Report Year: 2009).

Rechtswissenschaften

In den Rechtswissenschaften, die hier vertretend für eine ganze Reihe von Nicht-STM-Disziplinen stehen können, ist die Ausgangslage für Open Access deutlich weniger günstig. So kommen Oberländer/Vock zu dem Schluss, dass Open Access in der Jurisprudenz „keine bedeutsame Rolle“ spielt (2010: 16). Ausschlaggebend dafür dürfte eine Publikationskultur sein, die Monographien als wichtigste wissenschaftliche Veröffentlichungen priorisiert. So zählen in der Rechtswissenschaft die Dissertation, die Habilitationsschrift, ein Kommentar sowie Lehr- und Lernbücher zu den prestigeträchtigeren Publikationsformen, während Zeitschriftenbeiträge nicht das Hauptpublikationsmedium darstellen (vgl. Roxin 2009: 64-66). Die Anzahl der rechtswissenschaftlichen Open-Access-Zeitschriften ist gering¹⁹ und unter den 87 im *Directory of Open Access Journals (DOAJ)* gelisteten Fachjournalen befinden sich kaum deutschsprachige mit Fokus auf das nationale Recht.

Ebenso finden sich juristische Veröffentlichungen nur vereinzelt auf institutionellen Repositorien und ein fachliches Repositorium im Bereich der Rechtswissenschaft existiert nicht.

Desweiteren werden juristische Abhandlungen mit Fokus auf nationales Recht, die i.d.R. auch deutschsprachig verfasst sind, nicht im Web of Knowledge gelistet und mit Impact-Faktoren

¹⁶ Siehe http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/biologie/.

¹⁷ Siehe <http://www.doaj.org>, abgefragt am 20.08.2010. Dagegen weist die Elektronische Zeitschriftenbibliothek 1.613 frei zugängliche biowissenschaftliche Zeitschriften nach (Stand September 2010).

¹⁸ Siehe http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/biologie/, abgerufen am 29.08.2010.

¹⁹ Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek verzeichnet 1.462 frei verfügbare Journale. Hierunter fallen auch historische Ausgaben sowie Entscheidungs- und Gesetzessammlungen. Aktuelle rechtswissenschaftliche Journale in deutscher Sprache und mit Fokus auf das nationale Recht finden sich vereinzelt (Stand September 2010).

bewertet. Alternativ zu der Bewertung von Fachjournalen mit Impact-Faktoren existiert in der Jurisprudenz ein Ranking der fachbezogenen Zeitschriften.²⁰

Open Access an der Universität Regensburg – das Regensburger Open Access Modell'

Jenseits ideologisch geführter Debatten um Open Access war es das Ziel der Universität Regensburg und der Universitätsbibliothek, ein pragmatisches und qualitativ hochwertiges Dienstleistungsangebot im Bereich Open Access zu schaffen. Daher wurde mit dem Regensburger Publikationsserver ein institutionelles Repositorium geschaffen, das unterschiedliche Vorgängersysteme (u.a. einen OPU²¹ Hochschulschriftenserver) integriert. So können die Wissenschaftler der Universität alle ihre Publikationen in ein einheitliches System einbringen und dort verwalten – und dies *ohne* Zwang zum Open Access, denn auch eine rein bibliographische Aufnahme der eigenen Arbeiten mit komfortablen Import- und Exportfunktionen ist möglich.

Der Publikationsserver lässt sowohl Primär- als auch Parallelveröffentlichungen im Open Access zu. Grundlegende Qualitätsmerkmale wie die Sicherung der Zitierfähigkeit über die Vergabe einer URN²², wurden selbstverständlich umgesetzt.

Die für den Publikationsserver eingesetzte, international bewährte EPrints²³ Software kann dabei eine Reihe von Mehrwehrtdiensten für die Angehörigen der Universität erbringen. So können Wissenschaftler etwa ihre einmal auf dem Publikationsserver gepflegte Publikationsliste in unterschiedlichsten Formaten exportieren, Embargoperioden für die Veröffentlichung im Volltext definieren, und statistische Daten über die Rezeption ihrer eingestellten Arbeiten einsehen.

Da es für Wissenschaftler durchaus gute Gründe geben kann, die eigenen Arbeiten auch in ein fachlich spezifisches und nicht ausschließlich in ein institutionelles Repositorium einzubringen, stellt der Regensburger Publikationsserver keine Standalone-Lösung dar, sondern wird laufend mit weiteren Repositorien vernetzt. In Regensburg hinterlegte Publikationen werden somit automatisch in geeignete, fachlich orientierte Repositorien (wie z.B. REPEC²⁴) exportiert. Umgekehrt können auch Arbeiten aus fachlichen Repositorien (z.B. arXiv) über entsprechende Schnittstellen in den Regensburger Publikationsserver importiert werden.

Ein besonderes Anliegen der Universitätsbibliothek Regensburg ist der persönliche Support und die möglichst genaue Anpassung der Regensburger Open Access Lösung an die divergierenden Bedürfnisse und Wünsche der unterschiedlichen Fachdisziplinen.

Fazit

Es ist nicht zu bestreiten, dass Open Access zu einem wichtigen Phänomen in der Wissenschaftskommunikation geworden ist. Unterschiedliche Geschäftsmodelle und

²⁰ Zum Ranking juristischer Fachzeitschriften siehe Gröls/Gröls 2009.

²¹ Siehe <http://opusdev.bsz-bw.de/trac/>.

²² Uniform Resource Name, siehe: <http://www.persistent-identifier.de/>.

²³ Siehe <http://eprints.org/>.

²⁴ Siehe <http://repec.org/>.

Organisationsformen sind dabei durchaus unterschiedlich zu bewerten – der momentan ‚gangbarste‘ Weg scheint die Green Road des Open Access zu sein, während sowohl die Golden Road als auch hybride Verlagsmodelle eher Randphänomene darstellen. Insgesamt nimmt sowohl die Quantität als auch die Qualität von Open Access Publikationen zu, während jedoch die relative Bedeutung von Open Access, gemessen am etablierten Publikationsprozess, weiterhin marginal ist. Deutliche Unterschiede zeigen sich dabei zwischen den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen.

Die nicht unberechtigte Skepsis gegenüber abstrakten Open Access Konzepten oder global organisierten, schwer durchschaubaren Modellen des freien Zugriffes auf wissenschaftliche Inhalte sollte lokale Dienstleister wie Universitätsbibliotheken nicht daran hindern, qualitativ hochwertige Angebote im Bereich Open Access zu erstellen, und sich als kompetente Partner im modernen Publikationswesen zu etablieren.

Literatur

- Alexander von Humboldt-Stiftung (Hg.): Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn: 2009.
- Arbeitsgruppe Open Access in der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen (Hg.): Open Access. Positionen, Prozesse, Perspektiven. Bonn: 2009.
- Bauer, Bruno: „Kommerzielle Open Access Publishing-Geschäftsmodelle auf dem Prüfstand: ökonomische Zwischenbilanz der ‚Golden Road to Open Access‘ an drei österreichischen Universitäten.“ In: *GMS Medizin – Bibliothek – Information* 6, 3 (2006). URL: <http://www.egms.de/static/de/journals/mbi/2007-6/mbi000050.shtml>, eingesehen am 30.07.2010.
- Bauer, Bruno: „It’s economy stupid! – Anmerkungen zu ökonomischen Aspekten des goldenen und grünen Weges bei Open Access Publishing.“ In: *Information. Wissenschaft & Praxis* 60, 5 (2009), S. 271-278.
- Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. URL: http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf, eingesehen am 30.07.2010.
- Bourdieu, Pierre: „Die verborgenen Mechanismen der Macht.“ Hamburg 1997.
- Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch. Bonn: 2007.
- Gradmann, Stefan: „Verbreitung vs. Verwertung. Anmerkungen zu Open Access, zum Warencharakter wissenschaftlicher Informationen und zur Zukunft des elektronischen Publizierens.“ In: Havemann, Frank et al.: *Integrität wissenschaftlicher Publikationen in der Digitalen Bibliothek. Jahrbuch Wissenschaftsforschung*. Berlin 2007, S. 93-106.
- Gröls, Marcel; Gröls Tanja: Ein Ranking juristischer Fachzeitschriften. In: *JuristenZeitung* 64, 17 (2009), S. 32-43.
- Koch, Lisa et al.: „Erfahrungen mit Open Access – ausgewählte Ergebnisse aus der Befragung zu Nutzen und Nutzung von ‚Forum Qualitative Forschung / Forum: Qualitative Social Research‘ (FOS).“ In: *Information. Wissenschaft & Praxis* 60, 5 (2009), S. 291-299.
- Linde, Frank: Ökonomie der Information. Göttingen 2005. URL: <http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2005/linde.pdf>, eingesehen am 30.08.2010.
- Lossau, Norbert; Dieter Timmermann: „Institutionelle Repositorien. Offene Wissensspeicher.“ In: *Wissenschaftsmanagement special: Open Access* (2006).
- Oberländer, Anja; Rubina Vock: „OPEN ACCESS – Wissen für alle!“ In: *Forum Recht* 28 (2010), S. 15-16.
- Roxin, Claus: Zur Bedeutung des Publikationsverhaltens im Bereich der Jurisprudenz. In: *Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen*, Diskussionspapiere der Alexander von Humboldt-Stiftung, Nr. 12, 2009, S. 59. URL: http://www.humboldt-foundation.de/pls/web/docs/F13905/12_disk_papier_publicationsverhalten2_kompr.pdf, eingesehen am 25.08.2010.
- Sietmann, Richard: „Quo vadis, Wissensgesellschaft?“. In: Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.): *Open Access. Chancen und Herausforderungen*, S. 11-17.
- Swan, Alma: *The Open Access Citation Advantage. Studies and results to date*. URL: <http://eprints.ecs.soton.ac.uk/18516/>, eingesehen am 29.07.2010. Southampton: 2010.

Voss, Rüdiger (Hg.). Report of the task force on open access publishing in article physics. Genf: CERN: 2006.